

Philipp Mayring und Thomas Fenzl

38.1 Was ist qualitative Inhaltsanalyse?

Qualitative Inhaltsanalyse stellt eine *Auswertungsmethode dar, die Texte bearbeitet*, welche im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte in der Datenerhebung anfallen, z.B. Transkripte von offenen Interviews (Helfferich, Kapitel 39 in diesem Band) oder Fokusgruppen (Vogl, Kapitel 41 in diesem Band), offene Fragen aus standardisierten Befragungen (Züll/Menold, Kapitel 52 in diesem Band), Beobachtungsprotokolle aus Feldstudien (Thierbach/Petschick, Kapitel 66 in diesem Band), Dokumente (Ernst, Kapitel 63 in diesem Band), Akten (Salheiser, Kapitel 62 in diesem Band), Zeitungsartikel (Klein, Kapitel 64 in diesem Band) und Internetmaterialien.

Im Vergleich mit anderen textanalytischen Methoden wie z.B. der Grounded Theory (Strübing, Kapitel 32 in diesem Band), wissenssoziologischen Hermeneutik (Kurt/Herbrik, Kapitel 33 in diesem Band), Biographieforschung (Rosenthal, Kapitel 35 in diesem Band) oder der Ethnografie (Knoblauch, Kapitel 36 in diesem Band) wird sie, so die bibliographische Analyse von Titscher et al. (2000), am häufigsten angewandt. Mit der qualitativen Inhaltsanalyse steht ein Verfahren qualitativ orientierter Textanalyse zur Verfügung, das mit dem technischen Know-how der quantitativen Inhaltsanalyse (Quantitative Content Analysis) große Materialmengen bewältigen kann, dabei aber im ersten Schritt qualitativ-interpretativ bleibt und so auch latente Sinngehalte erfassen kann. Das Vorgehen ist dabei streng regelgeleitet und damit stark intersubjektiv überprüfbar, wobei die inhaltsanalytischen Regeln auf psychologischer und linguistischer Theorie alltäglichen Textverständnisses basieren.

38.1.1 Begriffsbestimmung

Für eine genauere Begriffsbestimmung der qualitativen Inhaltsanalyse sollte man allerdings präzisieren, was sich auf beide Wortbestandteile bezieht:

- *Inhaltsanalyse* suggeriert, dass es bei dieser Art von Textanalyse nur um „Inhalte“ ginge, oder wie der erste Lehrbuchautor der „Content Analysis“, Bernhard Berelson (1952) formulierte, um manifesten Inhalt. In der Tat ist die Inhaltsanalyse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt worden, um in den aufkommenden Massenmedien (Zeitung, Radio) (Klein, Kapitel 64 in diesem Band) quantitative Analysen inhaltlicher Aspekte (z.B. Themen, Rubriken) vornehmen zu können. Schon bald wurde auch innerhalb dieser kommunikationswissenschaftlichen Methodenverwendungen ein erweitertes Verständnis entwickelt, das auch latente Sinngehalte und subjektive Bedeutungen zum Ziel der Analyse machte. Neben dieser Erweiterung in Richtung tieferliegender Sinngehalte des Textes ist auch eine Erweiterung in Richtung formaler Textcharakteristika zu verzeichnen (z.B. Stilanalyse, Wortflussanalysen).
- *Qualitative Inhaltsanalyse* suggeriert, dass es ausschließlich um qualitativ-interpretatives Umgehen mit Text ginge. Im Regelfall werden jedoch auch in der qualitativen Inhaltsanalyse Kategorienhäufigkeiten eruiert und statistisch analysiert (Züll/Menold und Kuckartz/Rädicke, Kapitel 52 und 27 in diesem Band). Das Vorgehen besteht prinzipiell aus zwei Schritten. In einem ersten Schritt werden induktiv am Material entwickelte oder vorab theoriegeleitet-deduktiv postulierte (Reichertz, Kapitel 2 in diesem Band) Kategorien einzelnen Textpassagen zugeordnet. Dieser Prozess wird zwar von genauen inhaltsanalytischen Regeln begleitet, er bleibt aber ein qualitativ-interpretativer Akt. In einem zweiten Schritt wird dann analysiert, ob bestimmte Kategorien mehrfach Textstellen zugeordnet werden können.

Aus diesem Grund wäre die Bezeichnung „*qualitativ orientierte kategoriengeleitete Textanalyse*“ wohl der bessere Begriff.

38.1.2 Abgrenzung von anderen Verfahren

Das Merkmal der *Kategoriengeleitetheit* ist in der Tat das zentrale Unterscheidungskriterium gegenüber anderen Textanalyseansätzen. *Kategorien* stellen Analyseaspekte als Kurzformulierungen dar, sind in der Formulierung mehr oder weniger eng am Ausgangsmaterial orientiert und können hierarchisch geordnet sein (*Ober- und Unterkategorien*). So werden im unten angeführten Beispiel Nennungen von gesundheitsfördernden Maßnahmen im Betrieb wie Umfragen und Gesundheitschecks zur Oberkategorie „Evaluation“ zusammengefasst. Das *Kategoriensystem* (als die Zusammenstellung aller Kategorien) ist das eigentliche Instrumentarium der Analyse. Mit ihm wird das Material bearbeitet und nur die Textstellen berücksichtigt, die sich auf die Kategorien beziehen.

In ihrer Formulierung können Kategorien den „Codes“ in der *Grounded Theory* (Strübing, Kapitel 32 in diesem Band) durchaus ähnlich erscheinen. Während dort die Codes zunächst in einem explorativen Akt („offenes Kodieren“) theoriegenerierend aus dem Material heraus entwickelt werden, vollzieht sich die Zuordnung Textstelle – Kategorie in der qualitativen Inhaltsanalyse jedoch *streng regelgeleitet*.

Andere qualitative Textanalyseansätze (z.B. Objektive Hermeneutik, Sozialwissenschaftlich-hermeneutische Paraphrase, Psychoanalytische Textinterpretation) sind hier viel offener als die qualitative Inhaltsanalyse und verlangen keine Auswertungskategorien oder Codes. Der Grundvorgang besteht auch dort in der Kennzeichnung von Textstellen, die Auswertung geht aber eher in eine interpretative Erweiterung dieser Textstellen. Durch intensives Deuten der Textstellen, im Sinne der *Hermeneutik* (Kurt/Herbrik, Kapitel 33 in diesem Band) als mehrfaches Herantragen des eigenen Vorverständnisses an den Text und schrittweiser Interpretation der dahinterliegenden Bedeutungen wird das Material intensiv bearbeitet. *Demgegenüber definiert die qualitative Inhaltsanalyse sowohl die Auswertungsaspekte als auch die Auswertungsregeln so exakt, dass ein systematisches, intersubjektiv überprüfbares Durcharbeiten möglich wird.* Das ist dann auch der Grund, weshalb sie, der Tradition der „Content Analysis“ folgend, an *großen Textmengen* angewendet werden kann, während hermeneutisch-interpretative Analysen in der Regel mit kleineren Textmengen arbeiten.

Dadurch und durch die Breite der unterschiedlichen Analysetechniken unterscheidet sie sich auch von eher intuitiven Verfahren im Umkreis der „Content Analysis“. So wird in der „Codebook Analysis“ (Neuendorf 2002) ein Inventar verwendet, das Kategoriennamen und Kurzdefinitionen enthält, allerdings ohne die Genauigkeit des in der qualitativen Inhaltsanalyse für ähnliche Zwecke verwendeten sog. Kodierleitfaden (siehe unten). Auch die „Thematic Text Analysis“ (Braun/Clarke 2006) ist hier zu nennen, die im Material inhaltliche Gegenstandsbereiche erfassen und auszählen will und bei der Suche nach den zentralen Themen entweder mit theoretischen Vorgaben arbeitet oder sich an Worthäufigkeitslisten und Wortkombinationshäufigkeiten orientiert.

38.2 Grundprinzipien kategoriengeleiteter qualitativ orientierter Textanalyse

Die qualitativ-inhaltsanalytischen Techniken wurden in den 1980ern in einem Forschungsprojekt entwickelt, in dem offene Interviews (Helfferich, Kapitel 39 in diesem Band) mit arbeitslosen Lehrerinnen und Lehrern im Längsschnitt über ein Jahr hinweg durchgeführt wurden (mehr als 500 Interviews), was zu Transkripten von über 10.000 Seiten geführt hat (Ulich et al. 1985). Gesucht war ein Verfahren, das mit solchen Datenmengen umgehen kann (was die quantitative Inhaltsanalyse auch leistet), aber trotzdem interpretative Züge trägt und nicht nur in einem Auszählen von manifesten Textbestandteilen besteht. Die Grundprinzipien der Methodik, die auf diesem Hintergrund entwickelt wurden, sind folgende (Mayring 2010):

- *Das Material wird in ein Kommunikationsmodell eingeordnet*, in dem Textproduzenten, sozio-kultureller Hintergrund, Textproduktionssituation, Textwirkungen und Zielgruppen des Textes eruiert werden und festgelegt wird, auf welche Teile dieses Kommunikationsmodells durch die Textanalyse Aussagen getroffen werden sollen. Es geht also nicht um eine Textanalyse per se, sondern um Schlussfolgerungen über den Text hinaus. Im oben angeführten Projekt beispielsweise sollte von Interviewtranskripten auf den psychischen Zustand der Interviewten geschlossen werden.
- *Die qualitative Inhaltsanalyse geht streng regelgeleitet vor*, statt „freie“ Interpretationen zu kreieren. Sie folgt einem für die jeweilige Analyse zusammengestellten, an den Grundformen der Inhaltsanalyse orientierten *Ablaufmodell* (s.u.). Für die einzelnen Analyseschritte wurden weitere inhaltsanalytische Regeln formuliert.
- Die *Systematik* der Inhaltsanalyse zeigt sich auch darin, dass vorab *Analyseeinheiten* definiert (Akremi, Kapitel 17 in diesem Band) werden (siehe auch unten das Ablaufmodell): die *Kodiereinheit* legt den minimalsten Textbestandteil fest, der ausgewertet werden darf (semantische Einheit, Wort, Satz usw.), die *Kontexteinheit* bestimmt, welche Informationen für die einzelne Kodierung herangezogen werden dürfen (Satz, Absatz, Interviewantwort, ganzes Interview, Zusatzkontextmaterial) und die *Auswertungseinheit* definiert die Materialportion, der ein Kategoriensystem gegenübergestellt wird (ganzes Material, Materialteile, Mehrfachkodierungen usw.).
- *Der Grundvorgang besteht nun in der regelgeleiteten Zuordnung von (entweder induktiv am Material entwickelten oder deduktiv vorab aufgestellten) Kategorien zu konkreten Textstellen*, den inhaltsanalytischen Zuordnungsregeln folgend. Diese Regeln werden in einer Pilotphase an das Material angepasst und im Sinne eines zirkulären Modells verfeinert, wonach aufgrund der ersten Auswertungserfahrungen die Struktur der Analyse noch verändert werden kann. Wenn es hier zu Anpassungen gekommen ist, müssen die Regeln jedoch im endgültigen Materialdurchgang konstant gehalten werden (*lineares Modell*).
- *Wie auch in der quantitativen Inhaltsanalyse sollten vorab die inhaltsanalytischen Einheiten festgelegt werden* (vgl. auch Akremi, Kapitel 17 in diesem Band). Die Kodiereinheit bestimmt dabei – wie bereits oben erwähnt – was der minimale Textbestandteil sein kann, der einer Kategorie zugeordnet werden kann, und bestimmt damit auch die Sensibilität der Analyse. Die *Kontexteinheit* legt das Material fest, auf das für die jeweilige Kodierung zurückgegriffen werden darf. Die *Auswertungseinheit* definiert die Textportionen, die dem Kategoriensystem jeweils gegenübergestellt werden (z.B. Satz, Absatz, Antwort auf Interviewfrage, ganzes Interviewtranskript, einzelnes Dokument).
- *Dadurch kann gewährleistet werden, dass inhaltsanalytische Gütekriterien sinnvoll überprüfbar werden*. Zentrale Gütekriterien (Krebs/Menold und Flick, Kapitel 30 und 29 in diesem Band) sind dabei die Intrakoderübereinstimmung und die Interkoderübereinstimmung. Die *Intrakoderübereinstimmung* wird dadurch bestimmt, dass nach Abschluss der Analyse noch einmal von Beginn an ausgewertet wird, ohne die vorher zugeordneten Kategorisierungen anzusehen. Sie ist ein Indikator für die Stabilität des Vorgehens und damit ein Reliabilitätsmaß. Für die Bestimmung der

Interkoderübereinstimmung wird ein zweiter Kodierer herangezogen. Übereinstimmungen sind ein Kriterium für die Objektivität (Krebs/Menold, Kapitel 30 in diesem Band) des Verfahrens. Für die qualitative Inhaltsanalyse reicht dabei oft schon eine ausschnittsweise Überprüfung. Ziel kann auch nicht völlige Übereinstimmung sein, da die interpretativen Bestandteile einen gewissen Spielraum bedingen, besonders bei induktiver Kategorienbildung (s.u.). Dafür besteht die Möglichkeit, die gefundenen Nicht-Übereinstimmungen zu diskutieren, über die angemessene Kodierung zu entscheiden und im Datensatz zu bereinigen.

38.3 Techniken qualitativer Inhaltsanalyse

Es sind eine Reihe von konkreten qualitativ-inhaltsanalytischen Techniken differenziert worden, die sich an den Grundvorgängen der Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung orientieren (Mayring 2010). Insgesamt sind verschiedene Techniken entwickelt worden:

38.3.1 Zusammenfassende Inhaltsanalyse

Bei der *zusammenfassenden Inhaltsanalyse* wird das Material zunächst in die inhaltstragenden Paraphrasen umformuliert und dann schrittweise, den Makrooperatoren der Zusammenfassung (siehe die Ausführungen im nächsten Abschnitt) folgend, reduziert. Wenn der erste Schritt der Paraphrasierung übersprungen und ein Selektionskriterium eingeführt wird, über welche Textbestandteile die Zusammenfassung laufen soll, so wird von *induktiver Kategorienbildung* gesprochen. Im übernächsten Abschnitt werden wir dies am Beispiel verdeutlichen. Zentral sind hier die inhaltsanalytischen Regeln der *Kategoriendefinition* (Über welche Aspekte sollen Kategorien formuliert werden?) und des *Abstraktionsniveaus* (Wie allgemein sollen die Kategorien formuliert werden?). Nach einem ersten Durchgang der Kategorienbildung können die Kategorien schrittweise zu Hauptkategorien nach den Regeln der Zusammenfassung generalisiert werden.

38.3.2 Explikation

Bei der Explikation werden einzelne unklare Textstellen zum Gegenstand gemacht. Von der Zielrichtung her entspricht dies dem hermeneutischen Vorgehen (Kurt/Herbrik, Kapitel 33 in diesem Band), läuft jedoch regelgeleiteter ab. Bei der Explikation wird zwischen einer *engen* und einer *weiten Kontextanalyse* unterschieden, je nachdem, welches explikative Material zugelassen wird. In einem ersten Durchgang wird das für die Explikation der Textstelle heranzuziehende relevante Material identifiziert, in einem zweiten Durchgang nach den Regeln der Zusammenfassung komprimiert.

38.3.3 Strukturierende Inhaltsanalyse

Bei den strukturierenden qualitativen Inhaltsanalysen handelt es sich um *deduktive Kategorienanwendungen*, bei denen das Kategoriensystem vorab theoriegeleitet entwickelt und dann an den Text herangetragen wird. Hier unterscheiden wir zwischen *einfachen Kategorienlisten* (nominales Skalenniveau) und *ordinal geordneten Kategoriensystemen* (z.B. viel – mittel – wenig). Mit beiden können dann komplexere quantitative Analysen durchgeführt werden. Zentrales Hilfsmittel stellt hier der *Kodierleitfaden* dar, der für jede Kategorie eine Definition, typische Textpassagen als Ankerbeispiele und Kodierregeln zur Abgrenzung zwischen den Kategorien enthält (zur Begründung siehe die Ausführungen im nächsten Abschnitt). Der Kodierleitfaden wird zunächst theoriegeleitet entwickelt und in einer Pilotphase am Material weiter ausgebaut und ergänzt. Die Regeln werden in Tabellenform zusammengestellt. Ein Beispiel gibt Abb. 38.1 wieder. Anhand des Kodierleitfadens wird dann bestimmt, wann welche Kategorie einer Textstelle zuzuordnen ist.

38.3.4 Ablaufmodell

Jede dieser Techniken ist mit eigenen Ablaufmodellen beschrieben worden. Ein allgemeines Ablaufmodell, das die induktive und deduktive Vorgehensweise vereinigt, haben wir in Abb. 38.2 dargestellt. Dieses wird im Rahmen einer Beispielstudie an späterer Stelle im Text erläutert. Es kommt nun darauf an, in Abhängigkeit der jeweiligen konkreten Fragestellung die adäquate Technik auszuwählen. Auch Kombinationen sind dabei möglich (für Beispiele siehe Mayring/Gläser-Zikuda 2008).

38.4 Theoretischer Hintergrund der inhaltsanalytischen Regeln: Alltagsoperationen der Textverarbeitung

Gerade in der Soziologie wurde immer wieder behauptet, dass die qualitative Inhaltsanalyse kein elaboriertes oder anspruchsvolles Verfahren sei, da ihre Verfahrensweisen zu wenig theoretisch begründet seien. So zählt Reichertz (2007: 198) sie nicht zu den qualitativen Methoden, denn diese „entwickeln *vorab* nun eine mehr oder weniger explizite Grundlagentheorie“. Dabei übersieht Reichertz, dass die grundlegenden Vorgänge der qualitativen Inhaltsanalyse an empirisch-psychologischen Studien zur Alltagsverarbeitung von Text anknüpfen. So wird für zusammenfassende Analysen auf die Psychologie der Textverarbeitung zurückgegriffen, in der untersucht wird, wie Menschen im Alltag systematisch Texte zusammenfassen. Es wurden Studierende mit der Aufgabe betraut, Texte zusammenzufassen und dabei laut zu denken, welche kognitiven Operationen sie anleiten. Dabei sind folgende reduktive Prozesse differenziert worden: Auslassen, Generalisation, Konstruktion, Integration, Selektion und Bündelung (van Dijk 1980). Auf diese Makrooperatoren reduktiver Textverarbeitungsprozesse wird in den inhaltsanalytischen Regeln

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
K1: hohes Selbst- vertrauen	Hohe subjektive Gewissheit, mit der Anforderung gut fertig geworden zu sein, d.h. - Klarheit über die Art der Anforderung und deren Bewältigung, - Positives, hoffnungsvolles Gefühl beim Umgang mit der Anforderung, - Überzeugung, die Bewältigung der Anforderung selbst in der Hand gehabt zu haben.	„Sicher hat's mal ein Problemchen gegeben, aber das wurde dann halt ausgeräumt, entweder von mir die Einsicht, oder vom Schüler, je nachdem, wer den Fehler gemacht hat. Fehler macht ja ein jeder.“ (17,23) „Ja klar, Probleme gab's natürlich, aber zum Schluss hatten wir ein sehr gutes Verhältnis, hatten wir uns zusammengerauft.“ (27,33)	Alle drei Aspekte der Definition müssen in Richtung „hoch“ weisen, es soll kein Aspekt auf nur mittleres Selbstvertrauen schließen lassen. Sonst Kodierung „mittleres S.“
K2: mittleres Selbst- vertrauen	Nur teilweise oder schwankende Gewissheit, mit der Anforderung gut fertig geworden zu sein.	„Ich hab mich da einigermaßen durchlaviert, aber es war oft eine Gratwanderung.“ (3,55) „Mit der Zeit ist es etwas besser geworden, aber ob das an mir oder an den Umständen lag. Weiß ich nicht.“ (77, 20)	Wenn nicht alle drei Definitionsaspekte auf „hoch“ oder „niedrig“ schließen lassen.
K3: niedriges Selbst- vertrauen	Überzeugung, mit der Anforderung schlecht fertig geworden zu sein, d.h. - wenig Klarheit über die Art der Anforderung, - negatives, pessimistisches Gefühl beim Umgang mit der Anforderung, - Überzeugung, den Umgang mit der Anforderung nicht selbst in der Hand gehabt zu haben.	„das hat mein Selbstvertrauen getroffen; da hab ich gemeint, ich bin eine Null – oder ein Minus.“ (5, 34)	Alle drei Aspekte deuten auf niedriges Selbstvertrauen, auch keine Schwankungen erkennbar.

Abb. 38.1 Beispiel für einen Kodierleitfaden (Ulich et al. 1985)

zurückgegriffen (Mayring 2010). Durch die Inhaltsanalyse soll also an Alltagsprozesse des Textverstehens und Textverarbeitens angeknüpft werden.

Ähnliches gilt für die Prozesse deduktiver Kategorienanwendung (Reichertz, Kapitel 2 in diesem Band) in der qualitativen Inhaltsanalyse. Im Zentrum der Prozesse steht der Kodierleitfaden, der - wie oben erläutert - jede einzelne Kategorie in drei Schritten festlegt, nämlich durch die Kategoriendefinition, die Ankerbeispiele und die Kodierregeln. Auch hier kann man auf Alltagsoperationen der Kategorisierung zurückgreifen. Im Rahmen der Allgemeinen Psychologie wurde untersucht, wie, auch im menschlichen Entwicklungsprozess, Kategorien gebildet und mit Sinn gefüllt werden. Verschiedene Ansätze sind dabei unterscheidbar (Murphy 2002): Die klassische Sicht der *Kategorienrepräsentation*

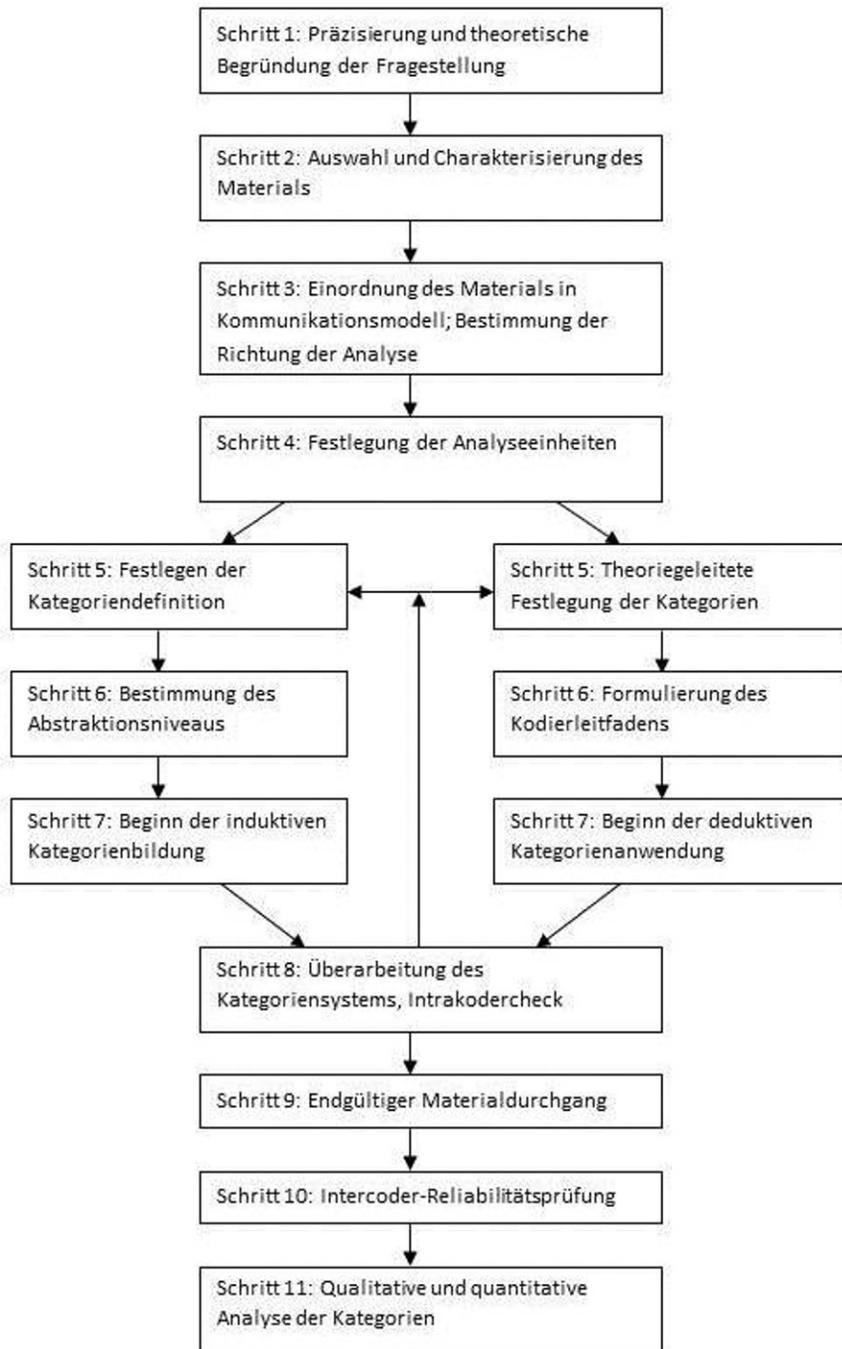


Abb. 38.2 Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung und deduktiver Kategorienanwendung (Mayring/Brunner 2006)

postuliert, dass Kategorien durch definierende Merkmale festgelegt sind. Die *Prototypentheorie* (Murphy 2002) geht von typischen Merkmalen aus, die Kategorien definieren. Die *Theorie der Entscheidungsgrenzen* (Murphy 2002) schließlich geht von fließenden Kategorienübergängen aus und legt durch Regeln fest, was gerade noch zu welcher Kategorie gehört. Diese drei Ansätze entsprechen nun genau den drei Spalten des *inhaltsanalytischen Kodierleitfadens: Definition, Ankerbeispiele und Kodierregeln* zur Abgrenzung. Neuere Entwicklungen in der Kategorisierungsforschung zeigen nun, gestützt auch durch neurowissenschaftliche Studien (Pritzel/Markowitsch, Kapitel 78 in diesem Band), dass mehrere Kategorisierungsprozesse gleichzeitig laufen, wenn wir beobachtete Exemplare Kategorien zuordnen (*Theorie multipler Systeme*), und genau das macht der Kodierleitfaden. Qualitative Inhaltsanalyse kann sich in ihren Regeln somit auf psychologische und linguistische Konzepte alltäglicher Textverarbeitung berufen.

38.5 Die qualitative Inhaltsanalyse als Mixed-Methods-Ansatz

Weiterhin kann gesagt werden, dass die qualitative Inhaltsanalyse sich zu den in den letzten Jahren in der Methodendiskussion immer bedeutsamer gewordenen Mixed-Methods-Ansätzen (Mayring et al. 2007; Kelle, Kapitel 8 in diesem Band) zuordnen lässt. Diese im Wesentlichen auf Denzins Ausarbeitung der Triangulation (Flick, Kapitel 29 in diesem Band) zurückgehende Methodologie hat zu den verschiedensten Modellen der Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyseschritte geführt. Sie erlaubt induktive wie deduktive Analysevorgänge, ein idiographisch auf einzelne Textstellen Eingehen (Explikation) wie auch ein generalisierend-quantitatives Vorgehen, deskriptive wie auch messende Analysen (z.B. Skalierung, Latechva/Davidov und Blasius, Kapitel 55 und 83 in diesem Band).

38.6 Eine Beispielstudie

Zur weiteren Vertiefung und Unterstützung von Forschungsprojekten, die mit qualitativer Inhaltsanalyse arbeiten wollen, haben wir Materialien im Internet zusammengestellt (www.qualitative-content-analysis.aau.at) sowie eine spezielle Software entwickelt (www.qcamap.org), die am Computer in interaktiver Form durch die einzelnen Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse führt. Diese Webapplikation steht frei zur Verfügung (Open Access).

Außerdem soll abschließend anhand eines Praxisbeispiels, das sich mit betrieblicher Gesundheitsförderung (BGF) beschäftigt (Fenzl/Mayring 2009: 60-87), die konkrete, praktische Vorgehensweise bei der inhaltsanalytischen Technik der induktiven Kategoriebildung verdeutlicht werden.

Im Rahmen dieses Projekts wurden Auszeichnungen an Unternehmen verliehen, welche als Vorzeigebeispiele für gelungene Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz dienen können. Um ein tieferes Verständnis für die in der Praxis relevanten und entscheidenden

Kriterien für eine effiziente (wirtschaftliche) und effektive (wirksame) BGF zu erlangen, wurden vorselektierten Unternehmen, Organisationen und Institutionen quer durch Europa, welche zuvor als Best-Practice-Modelle nach den bisherigen Qualitätsstandards eingestuft wurden, halbstandardisierte Fragebögen mit offenem Antwortformat (Reuband und Züll/Menold, Kapitel 47 und 52 in diesem Band) zugesandt. Die jeweils für BGF im Unternehmen bzw. in der Organisation verantwortlichen Abteilungen bzw. Personen (z.B. Personalabteilung, Betriebspsychologen, Betriebsärzte) wurden darin gebeten, neben einigen Auskünften über die Größe des Betriebs bzw. den Mitarbeiterstand insbesondere Informationen zur Integration der BGF in die Unternehmenskultur und -politik zur Verfügung zu stellen und konkrete Angaben zu den Maßnahmen zur (1) Vorbeugung von Rauchen sowie zur Förderung (2) gesunder Ernährung, (3) körperlicher Aktivität (Bewegung) sowie (4) mentaler Gesundheit (Stress) zu machen. In diesen vier Gesundheitsbereichen sollten einerseits die Organisation der Maßnahmen sowie die geschaffenen Strukturen und andererseits die Strategie und Umsetzung der Maßnahmen beschrieben werden. In Ergänzung dazu wurde auch nach der Evaluation und den Ergebnissen der bisherigen Maßnahmen und Interventionen gefragt. Insgesamt standen 65 halbstandardisierte offene Fragebögen in deutscher bzw. englischer Sprache aus neun Ländern für die durchzuführende Datenanalyse zur Verfügung, welche die Frage nach den Gemeinsamkeiten der Konzepte und Strategien zur BGF, die sich in der Praxis bewähren, beantworten sollte. Der konkrete Auftrag für die Analyse lautete damit, die entscheidenden Faktoren und wesentlichen Aspekte sowie die zentralen Maßnahmen für gelungene BGF in den oben genannten Bereichen herauszuarbeiten.

Basierend auf dieser Fragestellung und dem vorliegenden Datenmaterial ist die Interpretationstechnik der *Zusammenfassung*, konkret die systematische Kategorisierung des Materials mit *induktiver Kategorienbildung*, naheliegend und zweckmäßig (Mayring 2010: 59-77). Die zu analysierenden fünf Bereiche der Gesundheitsförderung (Integration in Unternehmenskultur, Rauchen, Ernährung, Bewegung/körperliche Aktivität, Stress/mentale Gesundheit) können dabei als „deduktive“ *Oberkategorien* verstanden werden, die aufgrund der Struktur des Fragebogens vorgegeben waren. Diese Oberkategorien wurden im Zuge der Auswertung mit induktiv entwickelten Kategorien aufgefüllt.

Wenn wir uns das Ablaufdiagramm der *induktiven Kategorienbildung* in Erinnerung rufen (Abb. 38.2), sieht die weitere Vorgehensweise vor, dass bevor die Arbeit am Material beginnen kann, die Kategoriendefinition sowie die Analyseeinheiten und das Abstraktionsniveau festzulegen sind. Im konkreten Beispiel wurden nach einer ersten Sichtung des Materials und in Anlehnung an die Fragestellung zwei Hauptkategorien als Kategoriendefinition formuliert. Kategorie A sollte die Beschreibung zentraler Elemente der förderlichen Maßnahmen bei der Implementierung der Gesundheitsförderung umfassen. In Kategorie B sollten die entscheidenden Faktoren und wesentlichen Aspekte für eine erfolgreiche Umsetzung von BGF erfasst werden. Das Material war also in allen fünf deduktiven Oberkategorien (Integration von BGF in Unternehmenskultur, Rauchen, Ernährung, Bewegung, mentale Gesundheit) hinsichtlich dieser beider Hauptkategorien, welche als

Kategoriendefinitionen (Hauptkategorie A und B) für die Kategorienbildung dienen, zu analysieren.

Was das Abstraktionsniveau (Akremi, Kapitel 17 in diesem Band) betrifft, so sollten alle konkreten Äußerungen im Material zu spezifischen Maßnahmen und deren Aspekten für die BGF in induktiven Kategorien kodiert werden. Um die Präzision der Inhaltsanalyse zu erhöhen, war in weiterer Folge die Analyseeinheit festzusetzen:

- Als *Kodiereinheit* (der kleinste auszuwertende Materialbestandteil) wurden dabei mehrere Wörter mit Sinnzusammenhang – bedeutungstragende Phrasen – in Richtung einer der beiden Hauptkategorien festgesetzt.
- Die *Kontexteinheit* (der größte in eine Kategorie fallende Textbestandteil), wurde mit dem gesamten Antworttext zu einem der fünf Fragebogenthemen (Integration in Unternehmenskultur, Rauchen, Ernährung, Bewegung/körperliche Aktivität, Stress/mentale Gesundheit) definiert, beispielsweise also die gesamte Antwort auf die Frage zu den Maßnahmen zur Förderung gesunder Ernährung.
- Die *Auswertungseinheit* (welche Texte nacheinander ausgewertet werden) stellten schließlich alle Fragebögen dar.

Dabei waren Mehrfachzuordnungen von Materialbestandteilen, welche unterschiedliche Aspekte aufzeigten, zu unterschiedlichen Kategorien zulässig, Mehrfachnennungen von Kategorien in einem Fragebogen wurden jedoch nicht gezählt.

Unter Berücksichtigung der Festlegungen zu den Selektionskriterien und zum Abstraktionsniveau des Kategoriensystems sowie zur Analyseeinheit konnte nun mit der schrittweisen Bildung der induktiven Kategorien aus dem Material begonnen werden. Konkret wurden dabei im ersten Durchlauf für alle fünf Oberkategorien induktive Kategorien aus dem Text entwickelt und die Häufigkeiten der Nennungen der Kategorien notiert.

Bei der Überarbeitung der Kategorien im zweiten Durchlauf nach der Analyse von etwa einem Drittel aller Fragebögen wurden Kategorien, welche sich auf einen ähnlichen Gegenstand bezogen, zusammengefasst und reduziert. Außerdem wurde aufgrund der zahlreichen Quernennungen von Ausprägungen über alle Oberkategorien, insbesondere die vier Gesundheitsbereiche, hinweg eine weitere Oberkategorie für „allgemeine Punkte“ entwickelt. Die darin enthaltenen induktiv formulierten Kategorien zu den förderlichen Maßnahmen und entscheidenden Faktoren, wie etwa die „Bereitstellung einer Auswahl vielfältiger Angebote“ oder die „laufende Fortbildungen zum Thema im eigenen Haus“, besaßen Gültigkeit für alle vier Bereiche der betrieblichen Gesundheitsförderung.

Wir wollen nun für den Gesundheitsbereich und die Oberkategorie „Ernährung“ einige konkrete Beispiele für die induktive Kategorienbildung geben. Die Textstelle „*In der Kantine werden spezielle Diäten, z.B. fettarme Kost, Brain Food etc. angeboten*“ beschreibt eine Maßnahme zur Förderung der gesunden Ernährung und ist deshalb entsprechend der Kategoriendefinition in die Kategorie A einzuordnen. Sie wurde im ersten Durchlauf mit „FA6: Angebot verschiedener Diäten in der Kantine“ kodiert. Im zweiten Durchlauf wurde die Fundstelle dann aufgrund der Zusammenfassung und Reduktion mit „FA6: vielfältiges Angebot gesunder Ernährung im Betrieb“ kodiert. Demgegenüber beschreibt

der Materialbestandteil „... um den Mitarbeiter/innen die Bedeutung von gesunder Ernährung bewusst zu machen“ einen entscheidenden Faktor für den Erfolg zur Umsetzung der Gesundheitsförderung im Bereich Ernährung und erfüllt damit die Kategoriendefinition der Hauptkategorie B. Die Textstelle wurde daher im ersten Durchlauf mit „FB1: Bedeutung von gesunder Ernährung bewusst machen“ kodiert und im zweiten Durchlauf auf „FB1: Bewusstsein zum Thema gesunde Ernährung schaffen“ reduziert.

In der dritten Durchlaufphase wurden dann alle gefundenen Kategorien innerhalb der sechs Oberkategorien (Integration in Unternehmenskultur, generelle Punkte, Rauchen, Ernährung, Bewegung, Stress/mentale Gesundheit) nochmals zu folgenden sechs, auf einem höheren Abstraktionsniveau liegenden „Themengebieten“ bzw. Überkategorien zugeordnet:

1. *Ressourcen*: Kategorien betreffend Materialien, zeitliche/finanzielle Ressourcen etc.
2. *Aus- und Weiterbildung*: Kategorien, welche Trainingsmaßnahmen, Wissensvermittlung und -aufbereitung sowie den Informationsfluss thematisierten.
3. *Struktur*: Kategorien zum Umgangs mit dem Thema, der verfügbaren Infrastruktur (z.B. koordinierende Arbeitsgruppen), der Einbindung von Mitarbeiter/innen etc.
4. *Strategie und Umsetzung*: Kategorien zu konkreten Konzepten, Methoden, Maßnahmen und Angeboten der betrieblichen Gesundheitsförderung
5. *Evaluation*: Kategorien betreffend Umfragen, Gesundheitschecks, Datensammlung etc. bzw. zur Verwertung der Informationen
6. *Ziele*: Kategorien zu Zielvorstellungen und Zweck der Maßnahmen etc.

Im endgültigen Materialdurchlauf erfolgte dann anhand des induktiv entwickelten Kategoriensystems mit den sechs deduktiven Oberkategorien die Kodierung aller 65 Fragebögen. Zu diesem Zweck wurde das Datenmaterial im Text markiert und die Codes der Kategorien wurden am Textrand notiert. Gleichzeitig wurden die Häufigkeiten der Nennungen der einzelnen Kategorien notiert, um diese anschließend quantitativ auszuwerten. Abbildung 38.3 zeigt als Beispiel die induktiven Kategorien für die Oberkategorie „Integration von BGF in die Kultur und Politik der Organisation/des Unternehmens“ inklusive der Zuordnung zu den sechs Überkategorien.

Als Ergebnis liegt somit einerseits das vollständige Kategoriensystem für die sechs analysierten Bereiche betrieblicher Gesundheitsförderung (Integration in Unternehmenskultur, generelle Punkte, Rauchen, Ernährung, Bewegung, Stress/mentale Gesundheit) vor, und andererseits die zugehörigen Häufigkeiten der Einzelkategorien. Anhand dieser beider Quellen erfolgt schließlich die Interpretation des Datenmaterials sowie der Rückbezug zur Fragestellung, also die Klärung der entscheidenden Faktoren und wesentlichen Aspekte sowie der zentralen Maßnahmen effizienter und effektiver betrieblicher Gesundheitsförderung, welche sich in der Praxis bewähren. Für die angegebene Oberkategorie (Abb. 38.3) bedeutet dies, dass für die erfolgreiche Integration betrieblicher Gesundheitsförderung in die Unternehmenskultur

1. eine wirksame und zweckmäßige Evaluation die Wünsche, den Bedarf und die Nutzung der Angebote und Maßnahmen erfassen sollte,

STRATEGIE/UMSETZUNG		
Code	Kategoriename	Häuf.
IA4	Einbeziehung in die Unternehmenskultur	32
IA3	BGF als Verantwortungsbereich des Managements	30
IA1	eigenständiges, namentlich gekennzeichnetes Gesundheitsprogramm	22

STRUKTUREN		
Code	Kategoriename	Häuf.
IA5	Einführung von Arbeitsgruppen zur BGF	55
IA7	Partizipation der MitarbeiterInnen bei der Planung/Entwicklung von BGF	48
IA6	Einbeziehung von Experten/Fachpersonal	45

AUS-/WEITERBILDUNG		
Code	Kategoriename	Häuf.
IA8	Ergebnisse/Wirkung der BGF-Maßnahmen den MitarbeiterInnen darlegen	32

EVALUATION		
Code	Kategoriename	Häuf.
IA13	Erfassung von MitarbeiterInnen-Beschwerden, Anregungen, Ansichten etc.	55
IA12	Bewertung der BGF-Pläne/Aktivitäten durch die MitarbeiterInnen	48
IA10	Bedarfsanalyse zur Planung der BGF-Angebote	38
IA11	Analyse der Nutzung der BGF-Maßnahmen	38
IA14	regelmäßige MitarbeiterInnen-Befragung zum Gesundheitsverhalten	33
IA9	Datenbank über Krankenstände (Dauer, Ursachen)	14

Abb. 38.3 Kategorien zu den beschreibenden Elementen (Hauptkategorie A) zentraler Maßnahmen zur Oberkategorie „Integration von BGF in die Kultur und Politik der Organisation/des Unternehmens“ bestehend aus Code, Name und Häufigkeit der Kategorien sowie der Zuordnung in die sechs zuvor genannten Themengebiete (Fenzl/Mayring 2009: 68-69).

2. Arbeitsgruppen mit Vertreter/innen aus der Belegschaft und Experten/innen-Kreisen, die Einbindung der Mitarbeiter in den Prozess und die Rückmeldung der Wirkung der Maßnahmen an die Beteiligten eine entscheidende Rolle spielen.

Literatur

- Berelson, Bernhard (1952): *Content Analysis in Communication Research*. Glencoe (Ill.): Free Press
- Braun, Virginia/Clarke, Victoria (2006): Using Thematic Analysis in Psychology. In: *Qualitative Research in Psychology* 3: 77-101
- Fenzl, Thomas/Mayring, Philipp (2009): Results of the MOGP Content Analysis. In: Leitgöb, Heinz/Sebinger Sarah (Hg.): *moveeurope*. Linz: Gutenberg. 60-87
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag
- Mayring, Philipp/Gläser-Zikuda, Michaela (Hg.) (2008): *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz
- Mayring, Philipp/Huber, Günter L./Gürtler, Leo/Kiegelmann, Mechthild (Hg.) (2007): *Mixed Methodology in Psychological Research*. Rotterdam: Sense Publishers
- Mayring, Philipp/Brunner, Eva (2006): *Qualitative Textanalyse – Qualitative Inhaltsanalyse*. In: Flaker, Vito/Schmid, Tom (Hg.) (2006): *Von der Idee zur Forschungsarbeit*. Wien: Böhlau. 453-462
- Murphy, Gregory (2002): *The Big Book of Concepts*. Cambridge: MIT Press
- Neuendorf, Kimberly A. (2002). *The Content Analysis Guidebook*. Thousand Oaks: Sage
- Reichertz, Jo (2007): Qualitative Sozialforschung. In: *EWE* 18: 195-208
- Titscher, Stephan/Meyer, Michael/Wodak, Ruth/Vetter, Eva (2000): *Methods of Text and Discourse Analysis*. London: Sage
- Ulich, Dieter/Haußer, Karl/Mayring, Philipp/Strehmel, Petra/Kandler, Maya/Degenhardt, Blanca (1985): *Psychologie der Krisenbewältigung*. Weinheim: Beltz
- Van Dijk, Toin Adrianus (1980): *Macrostructures*. Hillsdale/New York: Erlbaum